

# Kalte Farben statt Inszenierung

Gestaltung der ständigen Sammlung des Deutschen Hygiene-Museums, Dresden

**Architekten:**

Gerhards und Glücker, Berlin  
Carsten Gerhards, Andreas Glücker

**Mitarbeiter:**

Markus Popp, Sebastian Potz  
(beide Projektleitung);  
Nadine Fengler, Anja Kilian,  
Tim Prins

**Grafik:**

Double Standards, Berlin

**Bauherr:**

Stiftung Deutsches Hygiene-Museum  
Dresden

Das schroffe Nebeneinander aus weißem Feinputz und Lausitzer Granit: Einen möglichen Hinweis, an welchen Gestaltungsprinzipien sich die Architekten der neuen Dauerausstellung des Dresdner Hygiene-Museums orientiert haben könnten, gibt das Äußere des 1930 realisierten Gebäudes. Der Architekt Wilhelm Kreis hatte damals das ganze Museum in Naturstein verkleiden wollen. Da dies aus Kostengründen nicht möglich war, ließ er mit moderner Ruppigkeit – in seinem ansonsten eher konservativ geprägten Entwurf – den neutralweißen Putz und die materialhaften Flächen

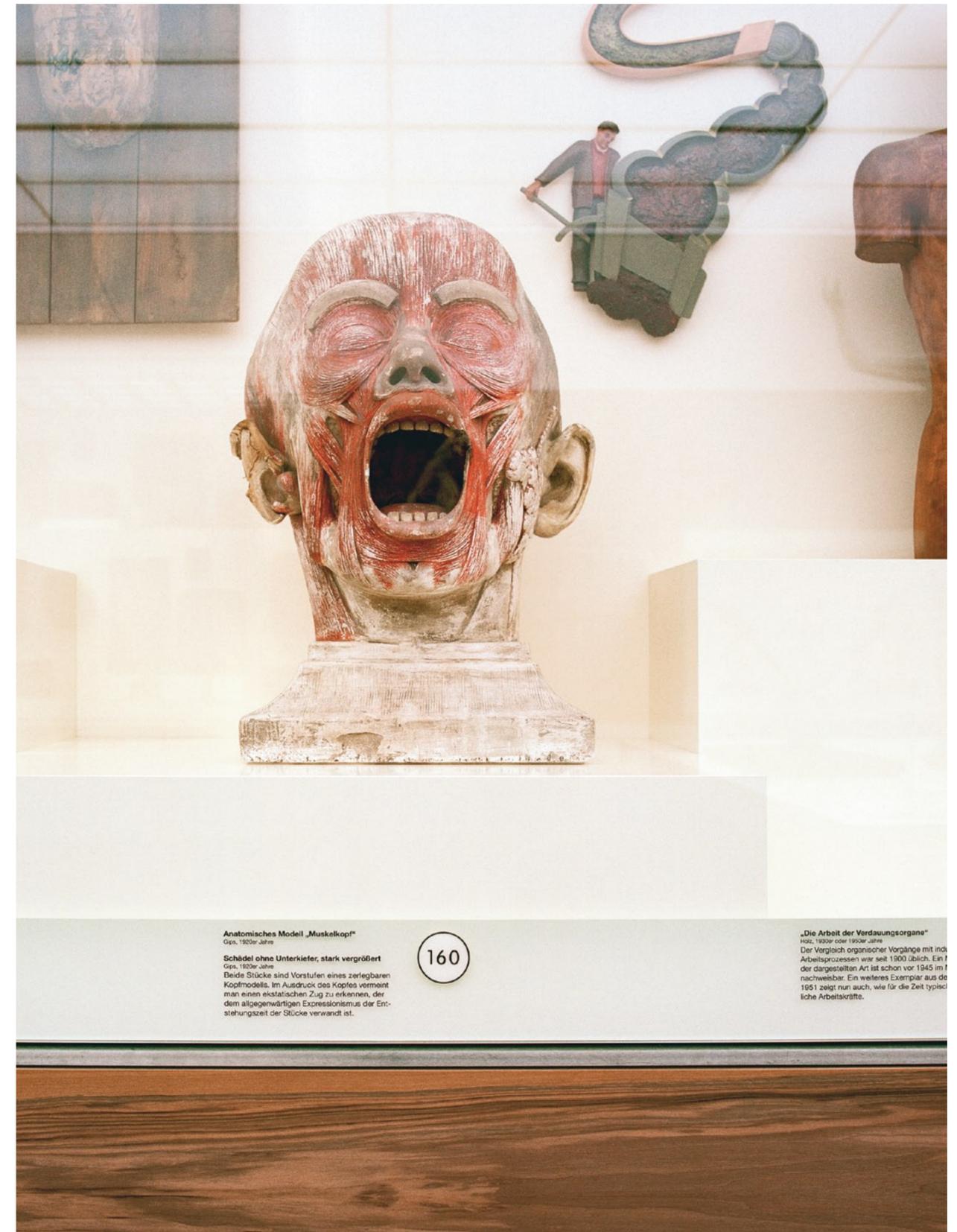
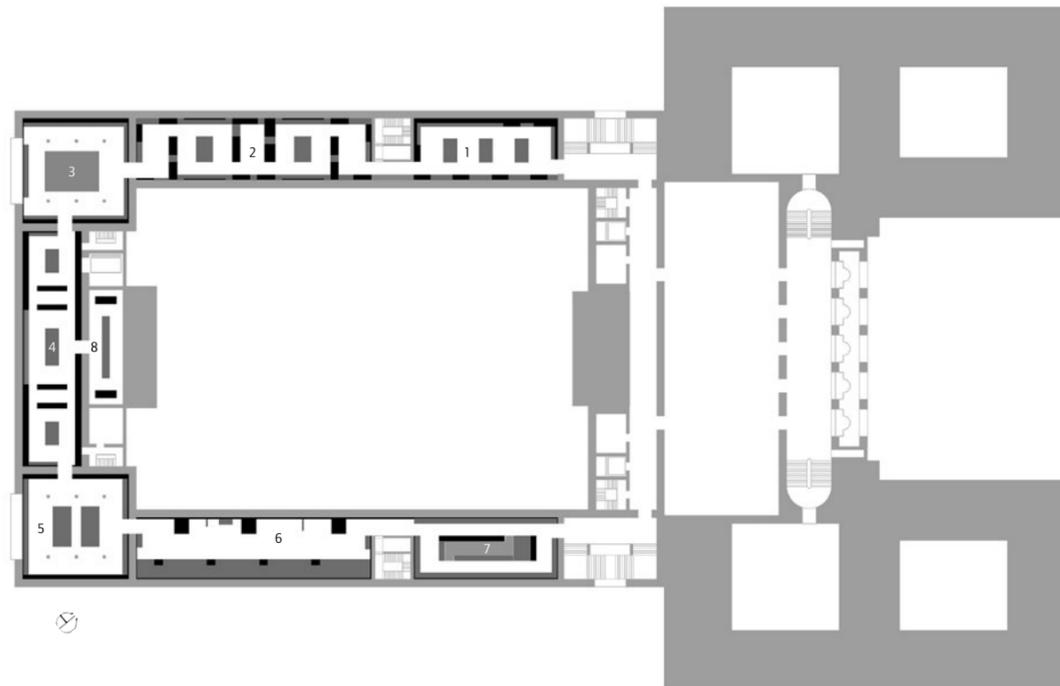
zusammenstoßen. Die jungen Architekten Gerhards und Glücker, die 2002 nach einem Workshop-Verfahren den Auftrag für die Ausstellungsgestaltung erhielten, haben dieses Prinzip des Aneinanderstoßens von Materialien aufgenommen: Angesichts der zurzeit unter Ausstellungsdesignern heftig ausgetragenen Debatte, ob man mit allen Mitteln mediale Darstellung inszenieren oder lieber dezent gestalten sollte, hielten sich die Architekten zurück und räumten den erzählenden Qualitäten des Materials den Vorrang ein. Die Frage, wie man heute mit der materialbetonten Monumenta-



Das monumentale, 1930 erbaute Hygiene-Museum von Wilhelm Kreis lässt sich trotz „einiger schwerer Elemente der Moderne zurechnen“. Links im Bild der von Coop Himmelb(l)au umgebaute Verwaltungsflügel. Das gesamte Museum wird bis zum Sommer nächsten Jahres von Peter Kulka saniert. Die ständige Ausstellung befindet sich im ersten Geschoss. Ein erster Bauabschnitt umfasste zunächst die Räume 1–4, der im April eröffnete zweite Bauabschnitt dann die ganze Sammlung.

Grundriss im Maßstab 1:1000

- 1 Gläserner Mensch
- 2 Leben und Sterben
- 3 Essen und Trinken
- 4 Sexualität
- 5 Erinnern, Denken, Lernen
- 6 Bewegung
- 7 Haut und Haar
- 8 Bibliothek



Anatomisches Modell „Muskelkopf“  
Gips, 1920er Jahre

Schädel ohne Unterkiefer, stark vergrößert  
Gips, 1920er Jahre  
Beide Stücke sind Vorstufen eines zerlegbaren Kopfmodells. Im Ausdruck des Kopfes vermerkt man einen ekstatischen Zug zu erkennen, der dem allgegenwärtigen Expressionismus der Entstehungszeit der Stücke verwandt ist.

160

„Die Arbeit der Verdauungsorgane“  
Holz, 1890er oder 1900er Jahre  
Der Vergleich organischer Vorgänge mit industriellen Arbeitsprozessen war seit 1900 üblich. Ein Exemplar der dargestellten Art ist schon vor 1945 im Museum nachweisbar. Ein weiteres Exemplar aus dem Jahr 1951 zeigt nun auch, wie für die Zeit typisch die Arbeitskräfte.

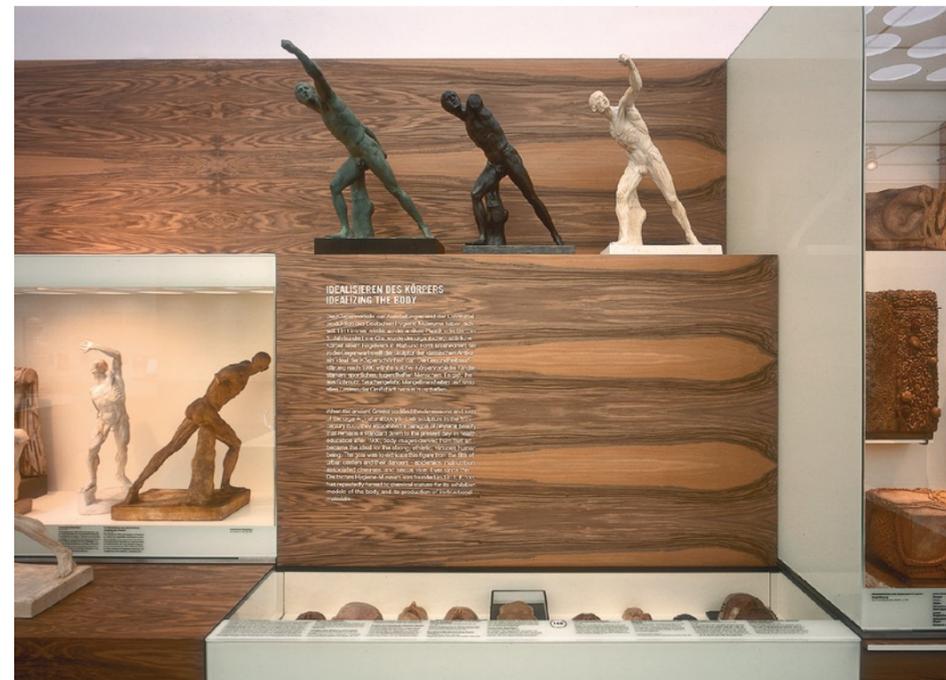
lität eines Architekten umgeht, der als Urheber der Bismarcktürme bekannt geworden ist, im Dritten Reich unter Speer an der Planung Berlins gearbeitet hat und dann für die Entwürfe der Totenburgen verantwortlich zeichnete, wird noch genauer im Blickpunkt stehen, wenn im Sommer nächsten Jahres die Modernisierung des Museums durch Peter Kulka abgeschlossen sein wird.

Allein schon die Sanierungsgeschichte seit 1989 des im Krieg zerstörten und dann wieder aufgebauten Museums spiegelt eine aufgeregte Unsicherheit bei der Frage nach dem Umgang mit dem Bau. Da gab es zuerst den Wunsch nach einem möglichst radikalen Bruch, verkörpert durch den Wettbewerbsgewinn von 1992 von Coop Himmelb(l)au, die dem Bau mittels einer neuen Achse architektonische Qualität „injizieren“ wollten. Der linke Verwaltungsflügel wurde nach langen Querelen um die ständig steigenden Kosten von den Wienern umgebaut und zeigt heute einen messerscharfen, bis unters Dach verglasten Schnitt in das Gebäude. Schließlich warfen die Architekten das Handtuch. Der in der Not herbeigeholte Gutachter Kulka plädierte für mehr Nüchternheit. 1998 erhielt Kulka dann in einem Auswahlverfahren selbst den Sanierungsauftrag. Losgelöst von der Sanierung des Museums musste aber

auch die Frage beantwortet werden, in welchem neuen Rahmen die Dauerausstellung präsentiert wird.

Das Museum war 1911 im Anschluss an die 1. Internationale Hygiene-Ausstellung gegründet worden und gehörte mit seiner Sammlung nach 1930 zu den wichtigen Wissenschaftsmuseen in Europa. Als eine Art Werkstattsammlung angelegt, zeigte und zeigt die Ausstellung auch den „Gläsernen Menschen“, von dem 170 Exemplare als weltweiter Exportschlager in den eigenen Werkstätten angefertigt wurden, aber auch anschauliche Holzmodelle des menschlichen Körpers und vor allem die so genannten Moulagen, 1:1-Wachmodelle, die früher zu medizinischen Ausbildungszwecken überall nachgefragt waren.

Kann man eine solche Sammlung heute ohne die Aura morbider Staubigkeit zeigen? Und: Welche Idee von Diskretion müsste eine neue Präsentation entwickeln, wenn die handbemalten Wachsexponate diverser Krankheitsbilder einem unvorbereiteten Publikum eklig erscheinen? – Rückblickend war es sicher sinnvoll, dass sich die Museumsleitung mit der Beantwortung solcher Fragen sehr lange Zeit gelassen hat. Von einer opulenten Präsentation im Sinne des Event-Designs der zurückliegenden Jahre ist man nach ersten Überlegungen wie-



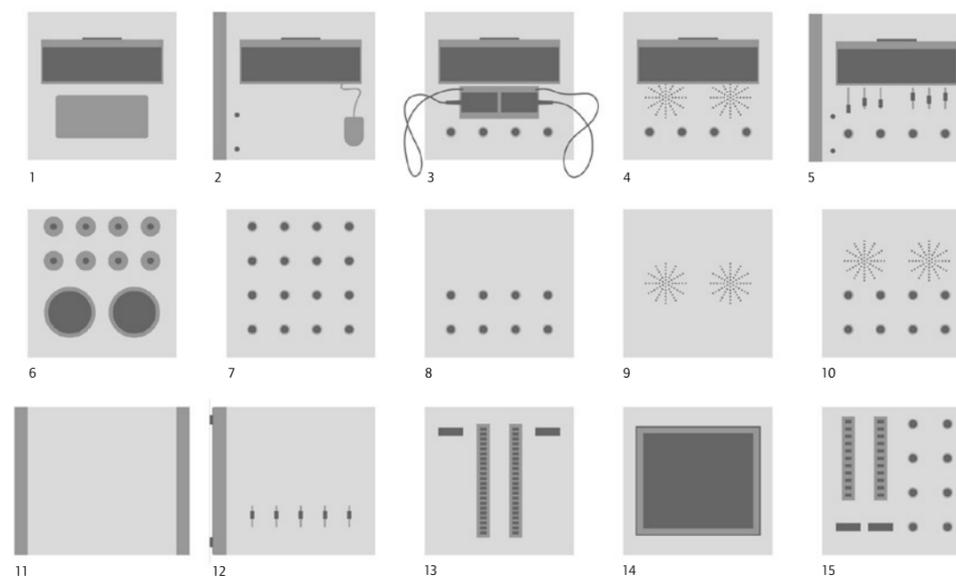
Kalte Farben und kräftig strukturierte Walnussfurniere bilden den Hintergrund für die Exponate. Die Furniere des ersten Bauabschnittes kommen von ausgewählten Stämmen aus Lyon, die des zweiten Bauabschnittes von einem Baum aus dem Schwarzwald. Besonders lichtempfindliche oder heikle Ausstellungstücke sind hinter Klappen verborgen.





Für die Medieneinheiten wurden schwarze Kautschuk-Kisten entworfen. Sie sind mit unterschiedlichen Funktionen ausgestattet und können frei im Raum aufgestellt werden.

- |                             |                          |                          |
|-----------------------------|--------------------------|--------------------------|
| 1 Touchpad + Bildschirm     | 6 Gewichte               | 11 Bücherkiste           |
| 2 Bildschirm + Kopfhörer    | 7 Taster                 | 12 Mischpult + Kopfhörer |
| 3 Bildschirm + Hördosen     | 8 Taster II              | 13 LED Anzeigen          |
| 4 Bildschirm + Lautsprecher | 9 Lautsprecher           | 14 Bildschirm            |
| 5 Bildschirm + Mischpult    | 10 Lautsprecher + Taster | 15 LED + Taster          |



der abgekommen. Mitverantwortlich für die heutige Konzeption ist der als Projektleiter engagierte Ausstellungsmacher Bodo Baumunk, der im Jahr 2000 mit der Konzeption der 7-Hügel Millenniums-Ausstellung noch zu den entschiedenen Befürwortern theatralisch inszenierter Ausstellungen gehörte. Doch liegt das Problem solcher technisch-virtuellen Präsentationen mit ihren Zeitreise-Tunnels und Aktionsfeldern darin, dass sie in der Installation teuer sind, in technischer Hinsicht aber auch wieder schnell veralten und die Sammlung oft in den Hintergrund rücken. Das für Dresden entwickelte Konzept knüpfte an dem „Akademiegedanken“ an, den der einstige Museumsgründer und ODOL-Fabrikant Karl-August Lingner formuliert hat: Das Museum soll ein unterhaltsamer und zugleich wissensvermittelnder Aufenthaltsort sein. Der Informationsvermittlung durch neuen Medien wurde nun ein bestimmter Rahmen vorgegeben. Es gab gestalterische „Regeln“ für Bild- und Audioinstal-

lationen, die als mobile, leicht austauschbare Elemente konzipiert sind und einem Werkzeug-Kasten ähneln. Zu diesen Medieneinheiten mit ihrem schwarzen Kautschuk-Design gehören auch kleine Bibliothekseinheiten mit entsprechenden Sitzbänken, so dass sich der Besucher an für ihn interessanten Stellen aus dem Rundgang ausklinken kann. Viele der historischen Exponate sind lichtempfindlich. Es war daher eine zentrale Vorgabe der Museumsleute, die handgreifliche Morbidität mancher Exponate nicht durch schummrige Beleuchtung noch zu verstärken. Gerhards und Glücker haben die Lichtdecke von Wilhelm Kreis zwar beibehalten, für die Exponate aber kleinere Vitrinen entworfen, durch deren Decken sich die vorhandenen 500 Lux, ohne die die große Lichtdecke nicht funktioniert hätte, auf die beleuchtungstechnisch möglichen 300 Lux herabregeln ließen. Ein wichtiges Gestaltungselement war das Farb- und Materialkonzept, das sich die Architekten bei Arne Jacob-

sen abgeschaut haben. Sie kombinierten ein warmes Holzfurnier mit kalten Farben, die als ein Leitmotiv den Besucher von Thema zu Thema begleiten. Schiebeschränke oder Kojen mit Klappdeckeln überlassen die Wahl der Exponate oft auch der Neugier: Gesehen wird nur das, was der Besucher wirklich sehen will. Das Dresdner Konzept wird in der Konkurrenz der anderen Museumsarchitekten durchaus umstritten diskutiert, wie jüngst bei einem Symposium in Köln deutlich wurde. Es gilt als zu statisch und rückwärtsgewandt. Vorwerfen könnte man dem Entwurf tatsächlich seinen selbstverliebten Umgang mit den Materialien – am auffälligsten bei den „tatooverdächtigen“ Furnieren an den Wänden. Dass die Körperfunktionen nicht mit einem Feuerwerk an Simulationstechniken ausgebreitet wurden, sondern dem Besucher in der Auseinandersetzung mit den historischen Exponaten eine Distanz überlassen wird, entspricht zwar nicht dem Zeitgeist, aber es überzeugt.



Fotos: Werner Huthmacher, Berlin